Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 1

Artikel: Selbsterziehung

Autor: F.St.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633469

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

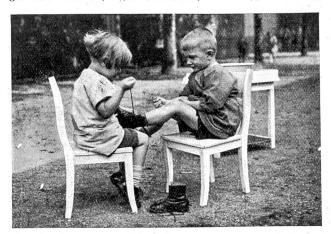
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Selbsterziehung.

Das ist doch wohl das Ziel aller Erziehung, den Zögsling zu befähigen, sich selbst zu erziehen, gleich wie es das Ziel des Unterrichts sein sollte, nicht die Köpse mit Wissen



Böflichkeit und Bulfsbereitschaft fallen bei allen Montefforikindern auf.

vollzustopsen, sondern die Schüler soweit zu bringen, daß sie nach Schulaustritt Lust, Interesse und Befähigung besitzen, selbst noch weiter zu lernen.

"Ich habe erkannt, daß kein Mensch auf Gottes weiter Erde irgend einem andern helfen fann. Silfe fann nur aus dem eigenen Bergen tommen." Dieses Wort Bestaloggis finden wir in dem Buch "Eine Motessori-Mutter", verfaht von einer amerikanischen Erzieherin und Mutter, Frau Do= rothn Canfield Fisher. Sie erzählt darin in lebendiger Weise von ihren Eindrücken in einem Monteffori-Rinderheim in Rom, spricht einfach und klar über das Prinzip, auf dem Frau Dr. Maria Montessori ihre Methode aufgebaut hat, und wendet sich mit ihren Ratschlägen für die Anwendung von Prinzip und Methode in der Familie vor allem an die amerikanischen Mütter. Doch was für diese gut und wertvoll ist, ist es natürlich für jede Mutter. Aber auch für die Pädagogen vom Fach steht manch Beherzigens-wertes in dem Buch. Die Uebertragung aus dem Ameri-kanischen von Dr. D. Anapp tut der Ursprünglichkeit und der Lebendigkeit des Werkes wenig Abbruch, und der Ber= lag, Julius Hoffmann in Stuttgart, hat das Buch mit 18 lieblichen Abbildungen aus Montessori-Kinderheimen in Berlin ausgestattet.

Wieder eine neue Methode, ein neues System, ein neuer Nürnberger Trichter? Wieder ein neues Stücklein Schulreform, das als Allerweltsheilmittel angepriesen wird? Ach, das viele Reden und Schreiben über Erziehung und Unterricht nüht ja doch alles nichts, die Menschen, besonders die jungen, werden nicht besser, im Gegenteil! so fragen und urteilen Sie.

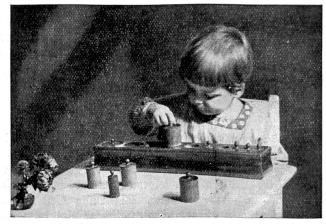
Sicher haben Sie recht: Geredet und geschrieben wird übergenug, der Theorien gibt es eine unübersehbare Menge; aber hier ist nun nicht nur Theorie, sondern auch Praxis, nicht nur Worte, sondern auch Taten, nicht nur Arbeitsprinzip, sondern auch wirkliche Arbeit.

Diese Arbeit wird von dreis bis sechsjährigen Kindern geleistet, ohne Zwang, nach eigener Wahl, mit Freude und mit bewundernswerter Ausdauer. Man kann es der ameriskanischen Mutter und Erzieherin nachfühlen, wie erstaunt, wie ergriffen, wie überwältigt sie war bei ihrem ersten Besuch in einem Montessoris-Kinderheim in Rom. Die Kaspitel, in denen sie von dem Treiben in einem solchen Kindersheim erzählt, sind es wert, mehrmals gelesen zu werden, nicht nur, weil sie anziehend, lebendig, ja spannend geschrieben sind, sondern auch, weil sie ganz unmittelbar, ohne lange theoretische Erörterungen in das Wesen dieser Erziehungss

methode einführen. Erst auf Grund dieser Schilderungen kann man alles andere in dem Buch Enthaltene so recht verstehen, genießen und auch beherzigen. "Alle wirklich guten Lehrer sind von jeher, soweit sie es sein dursten, etwas von der Art gewesen, was in diesem Buche "Montessorie Lehrer" genannt wird", sagt Frau Fisher in ihren Schluße bemerkungen, und öfters spricht sie den Gedanken aus, daß jede wahrhaft gute Mutter auch eine "MontessorieMutter" sei.

Was ist denn unter einer "Montessori-Mutter" zu versstehen? Die Antwort auf diese Frage kann erst gegeben werden, wenn das grundlegende Prinzip der Methode Monstessori klargelegt ist. Frau Fisher formuliert es in ihrem Buche mehrmals und in verschiedenen Wendungen, weil es wesentlich sei, "es nicht nur einmal zu ersahren, sondern des kändig vor Augen zu haben. Der Grundpseiler des Systems Montessori, auf dem jedes kleinste Stück der Lehre mittel, jede technische Einzelheit sest ruht, ist die volle Anserkennung der Tatsache, daß kein menschliches Wesen von irgend einem andern erzogen werden kann. Iseder muß es elbst tun, oder es geschieht nicht. Und dies gilt in dem Alter von drei ebensogut als in dem von dreißig; ja noch besser, denn mit dreißig ist der Mensch wenigstens körperslich ebenso start als irgend einer, der sich zu seinem Führer auswirft und kann sich wehren um sein Recht, die eigene geistige Rahrung selbst zu kauen und zu verdauen."

Dreijährige Kinder könne man nicht erziehen? Sie sollen sich selbst erziehen? Ja, was wollen denn die Eltern und die Erzieher vom Fach noch tun? Einfach gehen lassen, einfach wachsen und werden lassen, was wachsen und werder will? Ach, die armen besorgten Mütter, die ihre Kinder so lieb haben, die sie hätscheln und pflegen, sie immer unter Augen haben, sie nicht selber und allein machen lassen, weder ankleiden noch auskleiden, weder essen noch trinken, weder spielen noch arbeiten, die immer und immer an ihren Rindern herum "erziehen" muffen, was sollen diese Mütter mit ihrer vielen sorglichen Liebe anfangen? Frau Fisher hat als Mutter bei sich selbst erkannt, daß die Fürsorge für die Rinder gar oft nicht der Mutterliebe entspringt, sondern der Machtliebe und dem Egoismus, "der natürlichen Freude, die es uns bereitet, jemand in Abhängigkeit von uns zu sehen". Die mütterliche Fürsorge werde leicht zu Inrannei, zu Despotismus. "Seute halte ich die Mutterliebe für etwas unendlich Tieferes und Edleres. Wir muffen lernen, in einem fleinen Rind nicht nur ein liebes fleines Ding zu sehen, das einem dem unsern mehr oder weniger unterworfenen Willen gehorcht, sondern ein tapferes, nach der Ausübung der eigenen Fähigkeiten verlangendes Wesen."



Eine Anfangsübung : Einseben von Tylindern verschiedenen Durchmeffers.

"Bertrautheit mit den neuen Gedanken hat nicht den vollen Wert für uns, wenn sie nicht unsere gesamte Lebensauffassung mächtig beeinflußt. Sie sollte uns zu ernstem Nachdenken anregen, nicht nur über die Frage, wie wir unsere Kinder das Lesen und Schreiben leichter lehren können, sondern über solch grundlegende Dinge wie: was wir eigentslich unter Sittlichkeit verstehen; ob wir auch ganz ehrlich in geistigem Sinn das Beste für unsere Kinder wünschen und nicht nur in materiellem Sinn; wozu wir überhaupt auf der Welt sind... ich stimme mit der Begründerin des Sostems durchaus darin überein, daß das Vielversprechende für die Zukunft gerade in seinen philosophischen und ethischen Elementen liegt."

Und jeht wollen wir uns endlich im Buche die lieben, herzigen Kindergeschichtchen ansehen, aus denen Ernst, volle Hingabe und Vertiefung, aber auch Energie und starker Wille leuchten. Die Händchen sind alle eifrig an der Arbeit. An was arbeiten sie denn? Ach, an zum Teil ganz lächerlich einsachen Gegenständen! Stundenlang können sie sich mit diesen beschäftigen; die einen verlangen etwas Neues, wenn sie die nötige Uebung erlangt haben, bei andern kommt die rechte Freude an der Beschäftigung erst, wenn sie sie

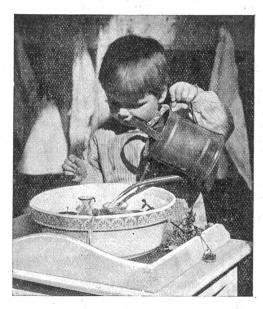
gang beherrschen.

Es sind die Montessori-Lehrmittel, mit denen sich die Kinder so gerne und so ausdauernd beschäftigen und die ihnen einen sorgfältig abgestuften Fortschritt von einfachen ju schwierigen Uebungen ermöglichen. Welchen 3wed haben denn diese Uebungen? Eben den der Selbsterziehung! Die Rinder sollen an ihnen ohne Silfe einer liebenden Mutter oder eines bezahlten Rindermädchens, ohne Zwang, ohne ungeduldige Einmischung Erwachsener alle die täglichen Tätigfeiten lernen, die beim Un= und Auskleiden, beim Trinken aus einem Becher, beim Tragen einer gefüllten Suppenschüssel, beim Tischdeden usw. usw. notwendig sind, die Rinder sollen bei diesen Uebungen aber auch ihre Sinne aus= bilden, und sie sollen — das ist das Endziel — auf die einfachste, natürlichste Weise, eben auf dem Wege der Gelbst= erziehung, lernen, sich als selbständige Wesen mit besondern Anlagen, Interessen und Wünschen einzufügen als nützliche Glieder in eine soziale Gemeinschaft - querft im Rinderheim. dann in ber Schule und zulett im öffentlichen Leben.

Eine Frage: Was tut denn die Lehrerin in einem Montessori-Kinderheim? Und weiter: Was kann eine "Montessori-Mutter" für die Erziehung ihrer Kinder noch tun, wenn diese sich doch selbst erziehen sollen? Die Antworten findet man am besten in Frau Fishers Buch, die selber Erzieherin und Mutter ist, und die in ihren Ansichten über Kinderfürsorge und Kindererziehung auch ganz "umlernen" mußte, nachdem sie Einblick in die Montessori-Kinderheime und in die Grundlagen der Methode hatte nehmen können.

Die Tätigkeit einer Montessori-Lehrerin, einer Mon-

tessori=Mutter, also einfach einer guten Lehrerin, einer guten Mutter, ist vielleicht am besten zu vergleichen mit der Tätig= keit einer Gärtnerin. Diese zieht nicht an den jungen



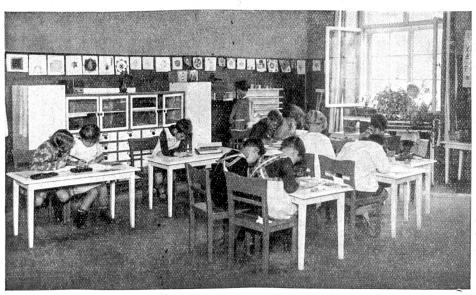
Der Blumenfreund hantiert vorsichtig mit Wasser und zerbrechlicher Schale.

Pfllanzentrieben, damit sie schneller wachsen, aber sie lockert die Erde, sie begießt zur rechten Zeit, sie stellt Stäbe zum Halt auf und bindet, wenn nötig, die schwachen Pflanzen auf. Aber wachsen, blühen und Fruchttragen müssen die Pflanzen sieber, das kann die Gärtnerin nicht für sie tun, sie kann sie nur dabei schweren und fördern.

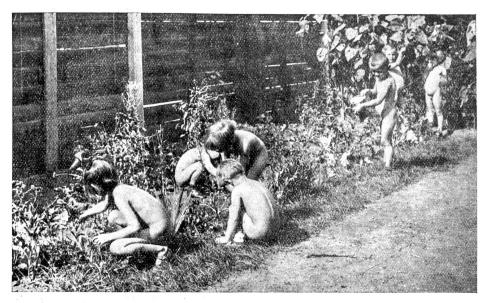
Hand aufs Herz! Bersuchen wir Bäter und Mütter, wir Lehrer und Lehrerinnen nicht sehr oft, das Wachstum der uns anvertrauten Kinder durch ungeduldiges Ziehen und Zerren zu fördern? Und gibt es nicht Schulstuben, da einerseits durch Treiben und Reihen bei den langsam sich entwickelnden Kindern und anderseits durch Beschätten und Beschneiden der schnell und frästig wachsenden zum großen und oft bleibenden Schaden aller eine ganz verwersliche Gleichmacherei betrieben wird? Und gesten die Lehrer und Lehrerinnen, denen diese Gleichmacherei am besten gelingt, nicht oft als die guten und besten?

Wir können uns eben immer noch nicht mit dem Ge-

danken abfinden, daß wir nicht für unsere Rinder wachsen, sie nicht erziehen können, sondern daß sie selber wachsen, sich selber erziehen muffen. Rur Silfe leiften beint Wachstum, bei der Gelbsterziehung, das fönnen wir. Und rechte, wahre Silfe zu leisten, ist schwerer, als einfach zu "erziehen". Es ersfordert große Liebe, tiefe, edle Liebe, wahre Mutterliebe, es ers fordert viel Nachdenken, beständiges Beobachten des fortschreitenden Wachstums, große Beferrschung der Selbstsucht und der Ungeduld, die immer wieder jum "Ziehen und Berren" treiben, und viel Erfahrung im Gebrauch der "Lehr= mittel", die gang genau der er= reichten Stufe der Entwicklung angepaßt sein mussen. Diese Lehr= mittel kann jede Mutter selbst "erfinden", obidon die flug ersonnenen Montessori-Lehrmittel, Die



Die Kinder einer Montefforischule bei ihrer felbstgewählten Arbeit.



Spiel und Arbeit im Garten an beißen Sommertagen.

in den Kinderheimen gebraucht werden, sicher einer vielbeschäftigten Mutter eine große Hilfe leisten könnten.

beschäftigten Mutter eine große Silse leisten könnten. In der Halle "Erziehung" in der "Saffa", in einer kleinen, dunkeln Ede, war eine schöne Auswahl von Monstessorischenmitteln zu sehen, die Rahmen zum Ueben des Bindens, Schnürens und Knöpfens, die Farbentaseln, die Holzikude in Inlinders, Würfels und Prismasorm, die Streissen von Sandpapier, die "geometrischen Einsahplättigen" usw.

Der Gebrauch und die damit erreichten Erfolge, die nicht nur die Besucher der Kinderheime, sondern auch Frau Montessori selber überraschten, sind im Buche von Frau Fisher eingehend geschildert.

Wie schon angedeutet, kann aber jede denkende Mutter

solche Lehrmittel selber erfinden und beschaffen.

Die normalen und gesunden Kinder sind ja wie "besessen", alle Dinge um sie her anzurühren und sich mit ihnen zu beschäftigen, es handelt sich also nur darum, ihnen die richtigen Dinge zur Berfügung zu stellen. Das ist klar, daß zur Ausbildung der Sinne, zur Ausübung des Tätigkeits- und Lerntriebes weder Backsormen, noch fettige Töpfe, schwarze Pfannen, russige Kessel, Pakete und Düten mit Spezereien, Gewürzbüchsen, Gläser, Tassen, Porzellanvasen

nötig sind, so herrlich anziehend alle diese Sachen auch für kleine Kinder sind. Aber eine "natürliche" Mutter, wie Frau Fisher sie nennt, wird auch ohne Kenntnis der auf wissenschaftlichen Beschachtungen und Untersuchungen der Kindesnatur ausgebauten Montessorien Wethode das richtige Spielzeug, das richtige "Lehrmittel" für den vom Kinde erreichten Stand der Entwicklung sinden oder er finden. Ein Sädlein voll Wäschestlammern, eine Mappe mit verschiedenfarbigen Papieren, ein Körblein voll kleiner Holzstücke, eine Tasche mit allershand Stoffresten, eine Schachtel mit Knöpfen aller Farben, Formen und Größen, Zeugstüden mit Knopsschern, Bändern, Schnallen und derlei "Grüms

Wie wohltuend und beruhigend es auf Erwachsene und Rinder wirkt, wenn diese ein Spiel, eine Beschäftigung, eine Arbeit gefunden haben, die sie sesselt, in die sie sich ohne Anleitung, Aufsicht oder

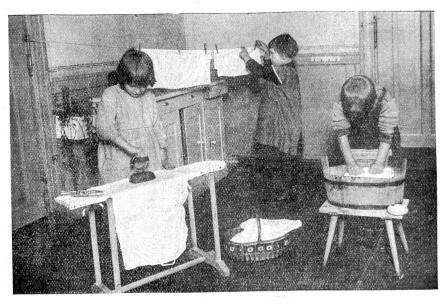
pel" - das ist eine kleine Auswahl sol-

cher "Lehrmittel".

Zwang vertiefen können, solange sie wollen oder mögen, das habe ich letten Sommer in einer fleinen, sehr stillen Bension ersahren. Zwölf ruhe= und erholungs= sehr bedürftige Menschen, in der Mehrzahl Damen, führten dort ein wirklich geruhiges, ungestörtes Ferienleben. Da platte ein zwölf= jähriger übergescheiter und über= lebhafter Tessinerbub in den stil= len Winkel hinein. Er war gleich ber Liebling aller, aber mit der Ruhe war's aus. Wohin man sich auch mit seinem Legestuhl verzog - der Knirps stöberte einen auf und plagte einen fast so sehr wie in diesem heißen Sommer bie Fliegen. Als mir diese eines Tages besonders lästig wurden, zeigte ich dem ebenfalls lästig werdenden Buben, wie man in einer Konservenbüchse ein Tannzapfenfeuer entfachen konnte, des= sen Rauch die Fliegen aller ver=

trieb. Und der Konservenbüchsen-Feuerherd war für den intelligenten Knaben das richtige Montessori-Lehrmittel. Ganze Tage brachte er mit Herstellung von immer besser, ziehenden" Feuerherden zu, dann machte er sich an den Bau eines richtigen Ofens aus Steinen und Lehm mit Kamin und Kochlöchern. Die Ruhe der Gäste störte er nicht mehr, eher das Gegenteil trat ein: Der Ofenbauer mußte sich gegen wohlgemeinte Käte und Hisselitungen und gegen allzu wortreiche Bewunderung wehren.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Arbeit alles weitere Wertvolle und Interessante, das in dem Buch von Frau Fisher noch enthalten ist, zu nennen und darzulegen. Das dis seht Gesagte mag genügen, die Lust zur Lektüre des Werkes zu weden. Auch wenn man in manchem wohl anders empsindet, denkt und urteilt als die Amerikanerin, so wird doch seder Leser und sede Leserin, die mit Erziehung irgend etwas zu tun haben, es mit großem Gewinn lesen. Und wer von uns hat nichts mit Erziehung zu tun? Wohl niemand! Wenn man nicht andere Menschen zu erziehen hat, so hat man doch sicher an sich selber zu erziehen, so sange man lebt. Vor allem möchte



handarbeiten: Buben und Mädchen waschen und bugeln die kleine Wäsche im heim.

ich das Buch jeder jungen und jeder werdenden Mutter in die Hand geben.

Und wenn diese Zeilen nur bei einer Mutter das Berständnis für ihre Kinder fördern, das Bertrauen in sie stärken und die Liebe zu ihnen vertiesen konnten, so haben sie ihren Zwed erfüllt.

F. St.

Auf unficherem Boden.

Bon B. Graf Rhun de Prorot.

Aus B. Graf Khun de Prorot, "Göttersuche in Afritas Erde. Fünf Jahre Ausgrabung in Karthago, Utica und der Sahara". Mit 43 Abbildungen und 1 Karte. Broschiert 11.— Wart, Ganzleinen 13.— Wart.

Die ägyptischen Königsgräber, das alte Flion, die Akropolis von Athen und das Forum Romanum sind durch die Forschungen des letzten Jahrhunderts zu neuem Leben erwacht. Der Kreis der alten Kulturen rings um das Mittelmeer schließt sich mit Karthago, der großen Gegenspielerin Roms Wie in Troja, so liegen auch dier und in dem benachbarten Utica mehrere Schichten übereinanden, und jede Schicht bedeutet die Zeit einer untergegangenen Kultur. Umerikanische und französsische Foricher haben hier neuerdings gearbeitet und wertvolle Ergebnisse erzielt. B. Graf Khun de Krovol, einer der Erpeditionsseiter, hat darüber ein nicht nur wegen seines ungewöhnlichen Indalts, sondern auch seiner maßvollen Schreibweise spungewöhnlichen Indalts, sondern de Provol, "Göttersuche in Afrikas Erde. Fünf Jahre Ausgrabung in Karthago, Mitica und der Schara". Selbst auf dem Grunde des Weeres, dem Golf von Tunis, gruben die Forscher eine versunkene Stadt aus, serner sanden sie gestrandete Galeeren mit reicher Beute. Steinzeitliche Funde und verfallene Kömerstädte am Kande der Schara reizten zur Lösung der Frage, ob hier vor Zeiten ein anderes Klima geherrscht hau Den Abschlüß bildet ein Vorstein in das derz der großen Büste, ins geheimnisvolle Hoggar. Zwischendurch interessieren bisher wenig bekannte Streisslichter auf die wechselvolle Geschichte Kordasrikas und die Sitten oder Unsitten seiner zesigen Bewohner. Selbstwerständlich sommen auch bie bunten Erlebnisse der Kroge kendenen Forschungsbericht recht viele Leser gewinnen helsen

Zwischen dem Lande der Söhlenbewohner und den Matmatas erstrecken sich die großen Binnenseen von Südsalgerien und Tunesien. Diese Seen, Schotts genannt, bes deden eine Fläche von mehreren hundert Kilometer Länge und 60 bis 70 Kilometer Breite. In Wirklichkeit sind sie Salzselder, deren Oberfläche in der Trockenzeit die Sonnensstrahlen mit uns

vermindertem Glanz zurückwirft. In der Regenzeit sammelt sich etwas Wasser an, so daß die Schotts den Seen änneln, die sinst waren.

...

Schott el Diche= rid ist der größte von allen. Wir überqueren ihn im Rraftwagen. Das in der Sonne funkelnde Salz und das über die glänzende Fläche huschende Spiegel= bild des Wagens erwecken den Ein= druck, als führe man übers Meer. Der Schott erin= nerte an ein ge= waltiges Schnee= feld. Das pulvrige und dichte Salz fnirschte unter den Rädern wie Schnee bei großer Kälte.

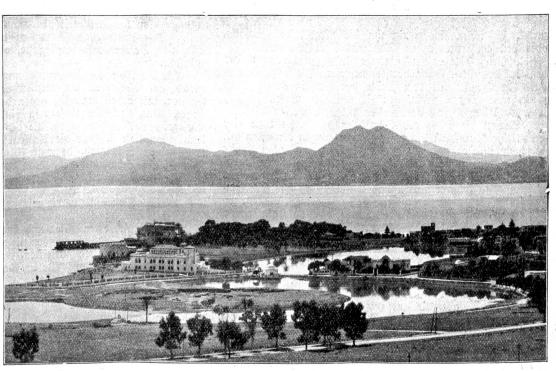
Eine Wegspur leitete über den Schott von Kebili nach Tosor und Nefta, zwei herrlichen Dasen, die einen unsglaublichen Reichtum an Balmen ausweisen. Wahrscheinlich war es diese Fruchtbarkeit an beiden Usern des Schotts, die de Lesses den niemals ausgeführten, aber auch noch nie gänzlich abgewiesenen Gedanken eingab, den ganzen Landstrich zu überfluten und ihm dadurch mit der Feuchtigseit den alten Rohlstand zu hringen.

feit den alten Wohlstand zu bringen. Man glaubt, daß die Schotts ehemals richtige Seen waren und daß die Useroasen tatsächlich dem entsprachen, was die Römer die "Häsen der Wüste" nannten.

Die Sage berichtet von Seeschlachten auf den Schotts. Arabische Geschichtschreiber des Mittelalters verzeichnen den Fund einer Galeere auf dem Grunde des Sees, der inzwischen ausgetrocknet war. Man glaubt, im Schott el Dscherid den von Homer beschriebenen See der Tritonen wiederzuerkennen. Noch lebt die von Herodot erzählte Sage, wonach es Iason zum Besten der Argonauten geweissagt wurde, daß in der Gegend hundert griechische Städte entstehen würden.

Es sind Argonauten andern Stammes, die heute die Schotts überqueren. Verräterisch gleißt das Salz in der Sonne. Die Oberfläche sieht einladend aus; aber die Einladung darf nur mit gebührender Vorsicht angenommen werden. Es ist ratsam, sich an bestimmte Psade zu halten; es ist doppelt ratsam, einen Führer zu nehmen, der diese Pfade tennt. Die Franzosen haben zwar den Weg übers Schott von Kabili nach Tosör mit Steinhausen oder Türmschen bezeichnet, aber diese Landmarken sind nicht immer sichtbar. Sie versinken oder zerfallen leicht. Außerdem hat die Wegspur keinen dauernden Bestand, denn das Salz fällt über den Wagengeleisen zusammen. Bald verwischt der Wind die letzte schwache Fährte.

Wir rasten in schnellen Wagen hinüber und waren ganz froh, als wir das jenseitige Ufer erreichten. Bei dem Eiland des Pharao, einer Steininsel inmitten des Schotts, drohte uns ein Sandsturm zu überfallen. Es gelang uns noch eben, einen Borsprung vor der Sandmauer zu behalten, die mit Schnellzugsgeschwindigkeit hinter der Karawane herkam. Trohdem ließen wir einen einsamen Araber auf der Insel



Karthago. — Blick von Byrfa. Schauplag ber Ausgrabungen bes Grafen Khun be Prorot (Aus besien Buch "Göttersuche in Afrikas Erbe". Brockhaus, Leipzig)